

Heidi

Ein cottagecore-pop-musikalischer Bergrutsch

Mit

Chady Abu-Nijmeh, Yara Bou Nassar, Challenge Gumbodete, Melina Pyschny

Deutsch, Englisch, Französisch mit Übertiteln

Premiere

10. April 2025

Heidi, der Schweizer Mythos und Publikums-magnet, Heidi, die Brückenbauerin zwischen den Kulturen, Heidi, das Symbol für Swissness – eine Sympathieträgerin sondergleichen.

Was aber macht den Stoff so populär, und was den Mythos zum Mythos? Was braucht es zum Glücklichein? Dunkle Tannen, grüne Wiesen im Sonnenschein, die Welt der Berge, die ewig locken und «Hier oben bist du zu Haus» rufen, während heute die Naturdinge verschwinden und soziale Beziehungen erkalten? Heidi ist Sehnsucht nach der heilen Welt, nach einer vergangenen Heimat, nach einem Bett aus Stroh, nach frischer Milch von einem Tier mit einem Namen, nach Versöhnung, nach feuchtem Gras unter den nackten Füßen. In alldem ist Heidi vor allem Pop: emotional und melancholisch, hoffnungsvoll und politisch.

In dieser Stückentwicklung ent- und re-mythisieren **Hayat Erdoğan & Lena Reissner** gemeinsam mit dem Ensemble die Geschichte des Waisenmädchens und ihrer unzähligen Darstellungen, Rezeptionen und Übersetzungen. Heidi ist auf der ganzen Welt bekannt, denn sie erzählt eine Geschichte, die universell verstanden wird. Auch deshalb ist Heidi Pop, aber welches Unbehagen schlummert in der Romantisierung von Tannenadeln, in der ästhetisierten Idealisierung des ländlichen Lebens, im Kitsch, der hinter den Bergen verschwindenden Sonne, im Begriff der Heimat, der politisch instrumentalisierbar ist, exklusiv verstanden werden kann?

Johanna Sypris «Heidi» (1880/81) gehört zu den erfolgreichsten Kindererzählungen der Schweiz und der Welt. Die Schweizer Autorin schuf damit ein romantisches und idealtypisches Bild der Schweiz, und zugleich einen zeitlosen Roman, der in über 50 Sprachen übersetzt und in unzähligen Formen für Bühne, Film und Fernsehen bearbeitet wurde. Im Kern ist es eine prototypische Heimweggeschichte. Das Alpenkind Heidi, fröhlich und gesund in der Obhut des Grossvaters, des Alpöhis, erkrankt, als es in die naturferne Stadt nach

Frankfurt geschickt wird. Dort zeigt es die typischen Symptome der Heimwehkrankheit: Sehnsucht, Traurigkeit, Halluzinationen und Schlafwandel. Im Roman ist der einzige Weg zur Heilung die unverzügliche Rückkehr in die Heimat.

Die Stückentwicklung «Heidi – Ein cottage-core-pop-musikalischer Bergrutsch» am Neumarkt will nicht zurückkehren, sondern befragt und entwickelt die Geschichte vorwärts. Gemeinsam mit dem Ensemble (**Chady Abu-Nijmeh, Yara Bou Nassar, Challenge Gumbodete, Melina Pyschny**) untersucht die Stückentwicklung «Heidi» spielerisch und verspielt insbesondere die Themen und Motive der Heimat, des Heimwehs, der Nostalgie, der Sehnsucht – sowie die Bedeutung nach sinn- und Gemeinschaft stiftenden Mythen in unserer Gegenwart.

«Heidi – Ein cottagecore-pop-musikalischer Bergrutsch» versucht einen Mythos über die Kraft der Liebe, der Zugehörigkeit(en) zum umkämpften Begriff der «Heimat», der hier nicht jenen überlassen wird, die ihn instrumentalisieren und für sich vereinnahmen, sondern dem in der Stückentwicklung mit einem kindlich-naiven und hoffnungsvollen Blick begegnet wird: Es ist von Bedeutung mit welchen Geschichten wir Geschichten erzählen, mit welchen Erinnerungen wir Erinnerungen erinnern, und mit welchen Mythen wir Mythen entkräften. Und so wird die Sehnsucht nach dem Spiel des Kindes, das unschuldig und vorurteilsfrei ist («post-judgemental» heisst es im Stück, post-ironisch und ernst in der Hingabe zum Bekenntnis zum Spiel) gemeinsam erinnernd einer nostalgischen Idee eines «vergangenen Glücks» oder einer rückwärtsgewandten, exklusiven Idee von Heimat entgegengesetzt: Vergangenes wird vorwärts erinnert, und Sehnsucht ist hier die Hoffnung auf eine Welt, in der ein vorurteilsfreies Miteinander möglich sein kann.

Das Motiv des Waisenkindes

Im Roman wird Heidi als Waisenkind eingeführt. Dabei steht dies nicht nur für Elternlosigkeit und das Fehlen eines familiären Zuhauses, familiäre Heimatlosigkeit, sondern auch metaphorisch für «metaphysische Heimatlosigkeit» – das Gefühl, in einer sich wandelnden Welt keinen festen Platz zu haben.

Der Übergang von traditionellen zu modernen Lebensformen – Landleben, Technologisierung, Wertewandel, veränderte Beziehungsmodelle, Migration, Mobilität etc. – lässt sich anhand von «Heidi» erzählen. Die Suche nach Zugehörigkeit, ist dabei zentral und bedeutet auch, unabhängig von einem Zuhause, das immer temporär sein kann, oder Eltern, die bereits gestorben sein können, dass man sich verwaist fühlen kann.

Heidi als Waisenkind steht sinnbildlich für die menschliche Suche nach Zugehörigkeit – emotional, sozial, spirituell. Heidis Heimweh spiegelt diese Suche wider: Es geht um die Sehnsucht nach einem Ort, der Halt gibt, sei es Familie, Natur oder Glaube. Ihr Leiden wird erst ernst genommen, als es körperlich sichtbar wird. In der Stadt Frankfurt wird Heidi krank – psychisch und physisch – gefangen «wie ein Vogel im Käfig». Erst in den Bergen wird sie gesund, ihr Leiden sowie ihr Heilen werden naturromantisch und heimat-nostalgisch religiös überhöht.

Heimweh

Im Jahr 1688 beschrieb der Elsässer Arzt Johannes Hofer erstmals das «Heimweh» (lat. *nostalgia*) als ernstzunehmende Krankheit. Die Symptome reichten von Fieber, Schwäche, Herzrasen und Magenschmerzen bis hin zu tiefer Melancholie. Besonders auffällig war, dass die Krankheit vor allem Schweizer Söldner betraf, die fern ihrer Heimat für fremde Armeen dienten. Hofer vermutete als Ursache ein «übermässiges Denken an die Heimat» – ein

psychisches Leiden, ausgelöst durch den Aufenthalt in fremder Umgebung, fern der vertrauten Berge und Bräuche. Später schlug der Zürcher Arzt Johann Jakob Scheuchzer eine körperliche Erklärung vor: Der geringere Luftdruck im Flachland führe bei an die Höhe gewöhnten Alpenbewohnern zu einer Verdickung des Blutes, was körperliches und seelisches Unwohlsein verursache. Damit galt das Schweizer Bergvolk als besonders anfällig für das Heimweh – vor allem, wenn es in tiefere Regionen oder gar ins Ausland reiste.

Diese historische Krankheitsvorstellung findet ein literarisches Echo in der weltberühmten Figur Heidi von Johanna Spyri. Als Heidi aus ihrer heimatlichen Alpenwelt in die Grossstadt Frankfurt gebracht wird, zeigt sie deutliche Symptome des klassischen Heimwehs: Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, emotionale Niedergeschlagenheit und körperliche Schwäche. Ihr Zustand bessert sich erst, als sie wieder in ihre Bergwelt zurückkehren darf. Heidi verkörpert somit auf anschauliche Weise das früh beschriebene Phänomen der Nostalgie, das nicht nur eine psychische, sondern auch eine tiefe körperlich-seelische Verbindung zur Heimat widerspiegelt.

Heimweh wird als Krankheit gedeutet («maladie suisse») und als Ausdruck existenzieller Entwurzelung. Vor 200 Jahren galt Heimweh als typisch schweizerische Krankheit. Ausgelöst wurde sie von sogenannten Kuhreihen, alten Hirtenliedern (vgl. unten **Musik**: das Lied → «Ranz de Vaches» in der Stückentwicklung «Heidi»).

Heidis Heimweh steht auch für Entfremdung in der Moderne. Dabei erscheint Heimweh doppeldeutig – die Sehnsucht nach Heimat, die weh macht, aber auch das Leid, das Weh durch Heimat, die Heimat, die weh macht.

Heidis Heimweh beginnt in Frankfurt. Sie sehnt sich nach den Bergen, nach den Bäumen, den Ziegen, dem Wind, der Natur. Ihr Leiden manifestiert sich körperlich, sie isst

nicht mehr, wird blass und dünn, und beginnt zu schlafwandeln, kann Traum von Realität nicht mehr unterscheiden. Heimatträume waren in der Medizin des 19. Jahrhunderts typische Symptome des Heimwehs.

«Grossvater, Peter, Schwänli ... Bärli.» Als Heidi aufwacht, fängt es an zu weinen: «Ich hatte einen wunderschönen Traum. Jede Nacht träume ich, dass ich in der Hütte bei meinem Grossvater bin. Und ich höre die Tannen rauschen, ich höre die Geissen im Stall blecken und höre, wie Peter nach mir ruft. Und dann mache ich die Türe auf und schaue hinaus. Aber wenn ich die Augen aufmache, liege ich immer in diesem riesengrossen Bett und bin in Frankfurt.»

Der Doktor macht ein sorgenvolles Gesicht und sagt: «Dieses Kind muss sofort in die Schweiz zurück. Es hat starkes Heimweh nach dem Grossvater und den Bergen. In Frankfurt ist es unglücklich und wird ernsthaft krank, wenn es noch länger hier bleibt. Schicken Sie es zurück in die Berge zu seinem Grossvater, dort ist sein Zuhause!»

Wie träumen wir heute, welche Heimatkonzepte wirken bei uns nach?

Heimat

Heimat – ein Wort voller Sehnsucht, Erinnerung, Schmerz. Ein Wort, das polarisiert und zugleich tief verankert ist in unseren Biografien, Bildern und Erzählungen. In jüngerer Zeit wird es wieder vermehrt diskutiert – und zunehmend instrumentalisiert: von rechts als völkisches Konzept, von der Konsumkultur als Verkaufsargument in Trachtenoptik. Doch was ist Heimat jenseits der Klischees?

Die Stückentwicklung «Heidi» geht der Vielschichtigkeit des Heimatbegriffs nach, spürt ihm in der Heidi-Geschichte von Johanna Spyri nach, in den zahlreichen Verfilmungen, Heimatfilm und Heimatmusik genauso nach, wie als philosophisches Konzept und in persönli-

chen Geschichten. Heimat kann ein Ort sein – real oder imaginär –, ein Geruch, eine Kindheitserinnerung. Sie kann eine Landschaft sein, die Sprache eines Dialekts, ein vertrauter Blick auf Felder, Wälder oder Strassenzüge. Aber sie kann auch ein inneres Bild sein, das uns im Exil oder in der Fremde trägt.

Philosophen wie Theodor W. Adorno und Ernst Bloch haben versucht, diesen Begriff aus seiner ideologischen Umklammerung zu lösen. Adorno sah in der Heimat ein «Reich der Imagination», das in der Erinnerung Trost spenden kann – besonders im Exil, und Ernst Bloch schrieb in seinem *Prinzip Hoffnung*: «... so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.»

Heimat ist kein festgeschriebenes Konzept. Sie entsteht in Bewegung, in Geschichten, in der Suche – und manchmal erst im Verlust. Sie ist zutiefst subjektiv, wandelbar, offen. Und gerade darin liegt ihr utopisches Potenzial: als Ort der Hoffnung, des Ankommens, des Miteinanders.

Diese Offenheit gilt es zu bewahren. Denn wie wir über Heimat sprechen – oder eben nicht – prägt unsere gesellschaftliche Zukunft. Ob als Ort, woher wir stammen, oder als Ort, den wir uns wünschen: Heimat ist ein kultureller Schlüsselbegriff. Und dieser verdient es, differenziert, kritisch und mit Gefühl gedacht zu werden – jenseits von Pathos, jenseits von Parolen. Heimat kann nämlich mehr sein als nationaler Kitsch oder rechte Rhetorik.

Verdingung

Heidi, das Kind, wird im Roman als «es» bezeichnet («es ist krank, es muss zurück in die Berge») – sie wird dadurch verdingt, und ihr Schicksal ist fremdbestimmt.

Die Verdingung Heidis ist aber auch eine Referenz auf die Verdingkinder (vgl. in der Schweiz gab es Verdingung von 1800 bis in die 1960er

Jahre). Ihre Tante Dete z. B. sagt im Buch auch: «Wenn ihrs nicht haben könnt, so macht mit ihm, was ihr wollt.»

Heidis Leiden in Frankfurt wird pathologisiert (Hysterie, Schlafwandeln, Appetitlosigkeit). Ihr Heimweh wird im Buch mit Merkmalen der «Hysterie» beschreiben, so spricht der Hausarzt der Familie Sesemann in Frankfurt beispielsweise von einer «in hohem Grade stattfindende Nervenauflregung». Unterdrückte Affekte, Trauer werden in körperlichen Symptomen sichtbar: «Mondsüchtig! Krank! Heimweh! Abgemagert in meinem Haus!», ruft der Hausherr Herr Sesemann aus, und beschliesst auf Rat des Arztes, dass das Kind wieder zurück in die Berge muss. Erst wenn das Leiden körperlich sichtbar wird, wird es ernst genommen.

Räume des Leidens & das Motiv der Wiedervereinigung

Stadt und Berg stehen sich als Räume gegenüber: Für die Dorfbewohner:innen sind die Berge rau, für Heidi werden sie zum Idyll. Die Stadt hingegen wird zum Käfig, zur Quelle von Leid und Krankheit. Heimatlosigkeit wird körperlich spürbar – Heimweh wird zur somatischen Erfahrung.

Das Buch, aber auch verschiedene Heidiverfilmungen, konzentrieren sich sehr auf die Wiedervereinigung und die Idee von Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Und Heidi ist diejenige, die auch zur Schaffung von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit beiträgt. Als sie Frankfurt verlässt, versammeln sich alle Mitarbeiter:innen des Hauses Sesemann, um sich zu verabschieden, sogar Fräulein Rottenmeier, die strenge und gemeine Gouvernante, weint ein wenig und verabschiedet sich vom «kleinen Sonnenschein des Hauses». Und als Heidi wieder in den Bergen ist, schafft sie sofort Zusammengehörigkeit und stiftet Gemeinschaft, indem sie ihren Alm-Öhi in die Kirche bringt und ihn wieder mit den Dorfbewohnern vereint.

Betont wird die Idee, dass eine Rückkehr in die Heimat auch eine Heimkehr in die Gemeinschaft ist – im Roman von Spyri ist dies vor allem eine christlich-religiöse Gemeinschaft. Aber Heidis Heimweh ist vor allem eine allgemein anschlussfähige Projektionsfläche für Sehnsucht, idyllische Bilder und Vorstellungen eines Zuhauses.

Heidi als Symbol, Ikone, Kommerz, Pop

Auch die Tourismusbranche sprang auf den Zug auf, und überall entstanden Heidi-bezogene Attraktionen wie das Heididorf, der Heidipfad und das Heidihaus.

Die japanisch-schweizerische Filmemacherin Aya Domenig beschreibt, warum sich die Figur Heidi nach wie vor so grosser Beliebtheit erfreut: «Für viele ist das zentrale Anliegen von Heidi das Gefühl zwischenmenschlicher Wärme, das die Geschichte vermittelt. Die Figur wird in erster Linie als Verkörperung von Gutmütigkeit, Selbstlosigkeit, Reinheit und einer grundsätzlich optimistischen Lebenseinstellung gesehen. Da sie ausschliesslich positive Eigenschaften besitzt, haben Fans sie zu einer Art Retterfigur erhoben. Heidi ist zu einem Vorbild geworden, zu einer wahren Ikone auf der ganzen Welt. Und so kam es, dass die Eigenschaften ihrer Figur auf die gesamte Schweizer Bevölkerung projiziert wurden und Heidi zu einem <Symbol für eine freie, unabhängige Schweiz mit all ihrer natürlichen Schönheit und einer unverdorbenen, bodenständigen, tugendhaften Bevölkerung> wurde.»

Aber ähnlich wie mit dem Heimatbegriff, geht es in «Heidi» um mehr als Orts- bzw. geografisch-politisch formulierte Heimmattreue. Es geht um Identifikationsangebote, um ein Gefühl, das sich nicht austreiben lässt, um eine Sehnsucht, die nach vorne gerichtet ist, neugierig und offen für Unbekanntes bleibt.

Adorno schrieb: «Keine Heimat überlebt ihre Aufbereitung in den Filmen, die sie feiern.» («Résumé über Kulturindustrie») Heimat kann also auch zerstört werden – durch Kommerz, Ideologie oder Vereinheitlichung. Umso wichtiger ist es, sie nicht denjenigen zu überlassen, die Heimat exklusiv denken, sondern als offenes, vielfältiges Konzept neu zu denken. Heimat ist ein Gefühl, die Sehnsucht nach der Kindheit, die es so nicht gab. Die aber der Fantasie erlaubt, an das Naive, das Verspielte und Spielerische, das Post-Ironische, das Positive eines Gefühls zu glauben.

Und auch darum geht es in der Stückentwicklung «Heidi»: Das kindliche Ja zum Spiel in einer dialektischen Annäherung an Begriffe wie Heimat, Mythos, Nostalgie, Naturromantik oder Cottage Core. Mit einer positiven Besetzung der Sehnsucht nach der Kindheit und der Bejahung des gemeinsamen Erinnerns und miteinander Spielens. Die Inszenierung ist auch eine Suche und ein Versuchen, entgegen der Negativpotentiale der politisch instrumentalisierten Heimat.

Cottagecore

Cottagecore ist ein ästhetischer Trend, der ein idyllisches, naturnahes Leben idealisiert und besonders während der COVID-19-Pandemie an Popularität gewann – vor allem auf Plattformen wie TikTok. Ursprünglich aus der LGBTQ+-Community stammend, zeigt der Trend oft Frauen bei traditionellen häuslichen Tätigkeiten wie Kochen oder Gärtnern und vermittelt nostalgische Sehnsucht nach einer «einfacheren» Vergangenheit.

Obwohl harmlos wirkend, kann Cottagecore auch von extremistischen Gruppen vereinnahmt werden. Drei Bewegungen stehen dabei im Fokus: **Tradwives**, **White Nationalists** und **Ecofascists**. Tradwives preisen traditionelle Geschlechterrollen und häusliche Weiblichkeit. Einige von ihnen verbreiten offen rechtsradikale Ideologien. Weisse Nationalisten nut-

zen Cottagecore-Ästhetik, um eine «reine» europäische Vergangenheit zu idealisieren. Ökofaschisten wiederum verknüpfen Umweltschutz mit rassistischen Ideen und fordern eine «Rückkehr zur Natur» – mit Gewalt als Mittel.

Diese Gruppen nutzen gezielt die emotionale Kraft von Cottagecore, um ihre Inhalte zu verschleiern und neue Anhänger:innen zu gewinnen. Dabei überschneiden sich Hashtags und Bildsprache, wodurch eine schleichende Radikalisierung möglich wird.

Wichtig ist: Cottagecore ist nicht per se extremistisch. Doch die ästhetische Nähe zu reaktionären Idealen kann ein Einfallstor für Extremismus sein – besonders in algorithmusgesteuerten sozialen Medien. Oftmals, gerade in reaktionären Kontexten, wird die Cottagecore-Ästhetik mit Heimatverbundenheit und politisch instrumentalisierten Heimatideologien verbunden. Diese Ambivalenz eines historisch immer wieder vereinnahmten Begriffs zeigt die Heidi-Interpretation auf der Neumarktbühne ebenfalls auf (siehe → **Musik**: vgl. das Kippen vom Musicalsong «Simple and Free», der sich über die Bergmusik / Kuhreigen «Ranz de Vaches» in den Schlagersong entwickelt, der zu simplen Schlager-Pop-Motiven einen exklusiven Heimatbegriff propagiert, um wieder dekonstruiert zu werden).

Musik

Elementar für die Stückentwicklung «Heidi» ist die Musik. Die Musiker und Komponisten **Joachim Flüeler** und **Moritz Widrig** haben rund 15 Tracks für «Heidi» arrangiert, gesampelt, komponiert, neu interpretiert und geschrieben. Sie spielen mit verschiedenen musikalischen Zitaten: sie reichen von filmisch komponierter Musik mit Heimatfilm-Referenzen zu kitschig überhöhter Disney-Musik. Sie kombinieren und zitieren Elemente der musikalischen Affektlehre, so z. B. den Lamentobass, die in der Stückentwicklung mit den ver-

schiedenen Mythenbausteinen der Heidi-Erzählung korrespondieren, sie geben musikalische Registerwechsel vor, die sich mal auf das Spielangebot der Schauspieler:innen anpasst, mal die ästhetische Wirkung vorgibt, und damit das emotional manipulative Motiv von populären musikalischen Prinzipien ins Zentrum rückt. Die Musik wird so an einigen Stellen zur affektiven Manipulationsmaschine. An anderen Stellen hat sie unterstützende Funktion, wie z. B. in der kindlich-verspielten Szene Heidi & Peter (**Chady Abu-Nijmeh und Challenge Gumbodete**), die den Kitsch des Sonnenuntergangs mit dem musikalischen Pathos des Streicherarrangements unterstützt, und die Emotionen, die hier wirkungsästhetisch erzielt werden sollen, verstärkt.

Eigens für die Stückentwicklung haben die beiden Musiker zudem die Songtexte für «Simple & Free», und den «Heimat-Schlager».

Das musikalische Spektrum erstreckt sich über Heimat- und Berglieder (vgl. «Ranz de Vaches»), Liedzitate aus Heidi-Verfilmungen («Heidis Lied» à siehe Abendspielzettel) und Musical-Nostalgie («Simple & Free»), das Zitieren von 20er bis 50er Jahre Filmmusik, Jazzlieder als Referenzen für das übertrieben Schöne und Kitschige, das Nicht-Ambivalente, und emotionale Zustände in den verschiedenen Szenen. Aber auch ein Schlager mit Ballermann-und Après-Ski-Referenz («Heimat-Schlager»), in dem der machoide Ton zum eingängig stumpfen Beat überhöht wird, findet innerhalb der musikalischen Weite der Stückentwicklung von «Heidi» Platz und betont vor allem immer wieder, dass hier alles ernst genommen wird, und der Kitsch richtig dosiert Camp sein kann.

Insbesondere der «Heimat-Schlager» ist sowohl im Songtext als auch musikalisch nicht unproblematisch, da er genau die Gefahr birgt, instrumentalisiert zu werden. Der Schlager ist somit ein Zitat im Zitat und wurde mit der Musik-KI audimee.com interpretiert, und wird

vom Performer Challenge Gumbodete auf der Bühne nur gelipsynct.

Das Kuh-/Berglied «Ranz de Vache», aus der Region Fribourg, das ursprünglich gesungen wird, um die Kühe zusammen und in den Stall zu treiben, ist ein Volkslied, das in «Heidi» zweimal interpretiert wird: einmal sehnsüchtig, liebevoll und unschuldig gesungen von **Chady Abu Nijmeh**, und das zweite Mal mit einem Original-Sample von singenden Bauern bei einem Casting für das Fête de Vignerons, das mit einem Paleo Festival Sample von einem Konzert kombiniert wurde und neu arrangiert und komponiert das traditionelle Volkslied atmosphärisch zum Massenspektakel verdichtet und Stadionassoziationen weckt.

Alle musikalischen Stücke sind während des Probenprozesses auf Basis von Improvisationen der Schauspieler:innen zu oben aufgeführten Themen und Fragen entstanden. Eingangs mit der Frage, wer oder was Heidi heute ist, sein könnte, und wer welchen Bezug zur Figur hat, über Improvisationen zu den verschiedenen Figuren und deren Konstellationen im Roman, stand schnell die Frage im Raum, ob Heidi möglicherweise vor allem eine Projektionsfläche ist, für allerlei Sehnsüchte, Bedürfnisse und Romantisierungen eines einfachen, simplen Lebens oder politisch, populistische Instrumentalisierungen des Heimatbegriffs. Musikalisch endet das Stück nach einem a cappella von «Heidis Lied», mit einem filmisch komponierten und pathetisch-überhöhten Musikstück.

Bühne

Die Bühne von **Han Le Han** ist als eine Art White Cube gedacht, in dem alles und alle potentiell zu ausgestellten Exponaten werden können. Die klaren Formen und das helle Weiss unterstützt dabei das Spielprinzip: hier wird jede Illusion als inszenierte und hergestellte Illusion offengelegt, und alles im Bühnenbild kann als Foto-Opportunity genauso

dienen. Heidi und die mit Heidi assoziierte Welt wird dadurch aber auch selbst zur Kulisse, zum Set, in dem je nach Beleuchtung und Anordnung verschiedene Perspektiven möglich werden, in dem aber auch die Herstellung von Wirkung sichtbar gemacht wird.

Einigen eindeutigen und popkulturell etablierten, teils klischeehaften Referenzen auf Heidi und Swissness, wie die Stabelle, «dunkle Tannen», «grüne Wiesen», die Berge in Form eines an der Wand hängendes Hodler-Gemäldes, eine Milchkanne, ein Schaffell und andere Requisiten, steht die überwiegend inhaltsleere weisse Fläche mit ebenso charakterlosen weissen Elementen, die an Galleriesockel und ein abstrakt vergrösserte überdimensionales Heidifenster erinnern, entgegen. Die Bühne und ihre Elemente können durch die Spieler:innen ganz vielfältig bespielt werden und fungieren somit als Projektionsflächen und Instrumente für unterschiedlichste Heidi-Spielarten, genauso wie Pop und der Stoff Heidi zur Vermittlung unterschiedlichster ideologischer Haltungen in Anspruch genommen werden kann.

Die animierte Projektion einer eindeutig am Microsoft-Wallpaper «Bliss» angelehnten Landschaft und ihrer Behauptung als Schweizer Naturidylle spielt mit der Austauschbarkeit sowohl von Aspekten des Pop als auch von dem, was als Idylle wahrgenommen wird. «Bliss» wurde vor allem durch Windows XP bekannt, und löste seither Spekulationen darüber aus, wo die Landschaft womöglich sein könnte. «Bliss» ist vermutlich eines der am meisten angesehenen und wiedererkennbarsten Fotos, weil es als Default Wallpaper auf Windows XP genutzt wurde, und damit so populär und bekannt wurde. Wie Pop, im Grunde nicht lokalisierbar, auf einen Ort fixierbar, könnte «Bliss» überall sein, und verkörpert eine idealisierte perfekte Landschaft, die als Metapher für Frieden, Nostalgie und Naturschönheit fungiert, während das Bild zugleich auch generisch und ausdrucksleer wirkt.

Kostüme

Die Kostüme von **Lena Rickenstorf** bewegen sich zwischen Tradition und Popkultur, sie zitieren altertümliche und historische Referenzen und übertragen sie in die Gegenwart. Sie interpretiert Heidis Welt anhand der Kostüme, ohne sie geografisch eindeutig zu verorten. Verwebt und collagiert sind Elemente, die auf Heidi verweisen. So etwa: Trachtenmacherei, Materialien, die in Berglandschaften getragen wurden/werden wie etwa Filz und Wolle, also Materialien, die auf bestimmte Weise verarbeitet werden und nebst ihrer Funktionalität auch auf die Resistenz der Stoffe verweisen. Die vier Kostüme sind als Kollektion bzw. Ensemble gedacht, die unter- und miteinander sowohl farb- als auch stoffkompositorisch korrespondieren. So sind es weitestgehend Naturtöne, die an Urtrachten erinnern, so wie sie vor ihrer Instrumentalisierung von national-sozialistischen Dirndls zu finden waren. Die Naturfarben und das Weiss, das in allen Kostümen verwendet wurde, verweist nicht nur auf das ikonische Heidi-Anime, in dem Heidi im weissen Nachthemd über die Wiesen rennt, sondern steht auch im farblichen Kontrast zum roten Wolltuch, das jeweils Heidi symbolisiert.

In den Kostümen werden weitere Elemente zitiert: Es treffen Hirtenmotive auf Bergfrische und die frühlinghafte Wiesenmotivik, aber auch die härteren Wetterbedingungen, die ihren Ausdruck im Schichtenprinzip finden. Das Motiv der Familie, von Familienverhältnissen, respektive der Tradition und Weitergabe dieser, findet sich beispielsweise im Cape von **Chady Abu Nijmeh**, das Lena Rickenstorf angelehnt und inspiriert von einem Familienstück, einem Cape von ihrer Grossmutter, entworfen hat. Alle vier Kostüme sind sehr stark von den Silhouetten, der Mimik und Gestik von den Schauspieler:innen auf der Bühne aus gedacht und entwickelt. Ebenfalls eingeflossen und berücksichtigt wurden die Interessen und Kompetenzen der Neumarkt-Schneiderei und Maske, und so wurden beispielsweise die Hüte

von einer Hutmacherin in Luzern angefertigt und die Ziegenmaske vom Maskenbildner **Jan Vágner**. In einer umfassenden Recherche begab sich Lena Rickenstorf mit dem Maskenbildner auf die Suche nach der passenden Augenfarbe der Ziege, der Felllänge und seinem Ausdruck, das freundlich und weich wirkt.

Biografien

Spiel

Chady Abu-Nijmeh

Chady Abu-Nijmeh is a swiss-palestinian actor who was born in 1992 and graduated from the Ecole supérieure de théâtre des Teintureries in 2016. Since graduating, he has appeared in a variety of artistic projects, including classical and contemporary theatre, as well as more performative forms, under the direction of directors such as Philippe Sireuil, Gabriel Dufay, Alain Börek, Gabriel Chobaz, Michel Fidanza, Sarah Eltschinger and Gianni Schneider. At the same time, he plays a variety of roles on television and in film, working with directors such as Nadège De Benoît Luthy, Jasmin Gordon, Tamer Ruggli, Jacob Berger, Chris Niemeyer, Lucien Monot and Romain Graf. Alongside his work as an actor, he worked for several years as an assistant to choreographer and director Philippe Saire on a number of shows, including «Actéon», «Angels in America», «Salle des Fêtes» and «Orphelins». He joined the POCHÉ/GVE ensemble in 2023.

Yara Bou Nassar ist seit der Spielzeit 2020/21 festes Ensemblemitglied am Neumarkt. <https://www.theaterneumarkt.ch/haus/menschen/yara-bou-nassar/>

Challenge Gumbodete ist seit der Spielzeit 2022/23 festes Ensemblemitglied am Neumarkt. <https://www.theaterneumarkt.ch/haus/menschen/challenge-gumbodete/>

Melina Pyschny ist seit der Spielzeit 2022/23 festes Ensemblemitglied am Neumarkt. <https://www.theaterneumarkt.ch/haus/menschen/melina-pyschny/>

Regie

Lena Reissner wuchs in Frankreich, Deutschland und in der Schweiz auf. Sie studierte Szenisches Schreiben, Theaterwissenschaft und Theaterregie in Glasgow, Berlin und Hamburg. Sie sucht nach Momenten, bei denen man «mal wieder was fühlt» im Theater und interessiert sich für Mythen, Märchen und die Frage, warum Menschen sich immer wieder dieselben Geschichten erzählen.

Ihre Arbeit «ODYSSEUS KAUFTE SICH EIN PFERD ODER WIE WIR HELDEN WURDEN» wurde zu WEPRESENT ins Lichthof Theater Hamburg und zum Theaterfestival deutscher Sprache nach Prag eingeladen. Ausserdem schreibt Lena Reissner Texte für die Essay-Sparte des Radiosenders SWR 2, in welchen sie popkulturelle Phänomene reflektiert. Ab der Spielzeit 2025/26 ist sie Hausregisseurin und Teil des Leitungsteams Schauspiel am Theater Freiburg.

Dramaturgie

Hayat Erdoğan ist seit der Spielzeit 2019/20 Co-Direktorin und Dramaturgin am Neumarkt. <https://www.theaterneumarkt.ch/haus/menschen/hayat-erdogan/>

Komposition / Musik

Joachim Flüeler (Jo Flüeler) ist ein Schweizer Komponist, Cellist und Produzent, geboren 1990 in Heidelberg. Er studierte Cello an der Zürcher Hochschule der Künste und absolvierte ein weiteres Masterstudium in Komposition für Film, Theater und Medien. Jo Flüeler ist als Theater- und Filmmusikkomponist und Cellist im deutschsprachigen Raum tätig. Zusammen mit Moritz Widrig komponierte er die Musik zu Felix Rothenhäuslers Stücken «The End - eine Replikantenoper» und «Revue über das Aussterben der Arten» am Theater Bremen. Als Cellist ist er auf zahlreichen Film- und Albumproduktionen zu hören, u.a. auf dem Album «I Fucking Love My Life» von Faber und dem Album «Ich Liebe Dich» von Faber, Sophie Hunger und Dino Brandão. Unter dem Namen AKTOMIS produziert er elektronische Musik. Jo Flüeler war bereits als Musiker und Komponist bei der Produktion «Porno mit Adorno» am Neumarkt.

Moritz Widrig wurde 1994 in St. Gallen (CH) geboren. Er absolvierte ein Bachelor- und Masterstudium in Komposition für Film, Theater und Medien an der Zürcher Hochschule der Künste unter Mathias Steinauer, Peter Scherer und Niki Reiser. Seither wirkte er in verschiedensten Projekten von Film über Theater bis Performance und Videospielen mit, mit Engagements an der Komischen Oper Berlin, am Theater Bremen, Luzerner Theater, beim OSI Lugano, oder als Studiodirigent für das Budapest Art Orchestra und verschiedenste Formationen in der Schweiz. Er arbeitete mit Jo Flüeler am Theater Bremen an den Produktionen «The End. Eine Replikantenoper» und «REVUE - über das Sterben der Arten». Beide sind Mitbegründer des Labels «sàd Records». Moritz Widrig war bereits als Musiker und Komponist bei der Produktion «Porno mit Adorno» am Neumarkt.

Bühne

Han Le Han studierte Modedesign an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee sowie Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin und arbeitet als Künstlerin vorrangig im Kontext einer zeitgenössischen Ikebana-Praxis. Im Mittelpunkt ihres künstlerischen Interesses stehen Aspekte botanischer Kultur und die Ergründung des Stellenwertes, der Blumen und anderen Pflanzen innerhalb gestalterischer Prozesse beigemessen wird. Ihre Arbeiten waren als Teil von Performances und Bühnenbildern in der Gessnerallee Zürich, im Arsenal Lausanne und im Maxim Gorki Theater zu sehen. Daneben war sie als Autorin und Kunstwissenschaftlerin u. a. für das Museum für Asiatische Kunst in Berlin, das Kunsthistorische Institut Florenz, den Neuen Berliner Kunstverein und das LEAP Magazine in Peking tätig.

www.hanlehan.de

Kostüm

Lena Rickenstorf ist Kostümbildnerin und forscht in ihrer künstlerischen Arbeit mit Fokus auf Material und Struktur. Sie assistierte an verschiedenen Opernhäusern und Theatern, unter anderem der Oper Frankfurt, dem Schauspiel Stuttgart und der Komischen Oper Berlin. Seit 2021 studiert sie im Bachelorstudiengang Kostümbild an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Während des Studiums entwarf sie Kostüme für verschiedene Theaterproduktionen und führte Film- und Performance Regie.

Regieassistenz

Paul Grimshaw (*1999) studierte Jazz Schlagzeug an der Zürcher Hochschule der Künste. Er improvisiert Live-Sets mit Elektronik, spielt Schlagzeug in Bands und schreibt Musik für Theater. Im Theater Neumarkt ist er regelmässig als Regieassistent, Premieren-DJ und Musiker engagiert.

Ausstattungsassistenz

Jana Brändle, geboren 1996, ist freischaffende Bühnenbildnerin und hat 2023 den Bachelor of Arts in Theater Bühnenbild an der Zürcher Hochschule der Künste abgeschlossen. Vor ihrem Studium arbeitete sie als Zeichnerin Fachrichtung Architektur, worin sie auch eine Berufsausbildung mit abschliessender Berufsmaturität in der Vertiefung Gestaltung absolvierte. Während ihrem Studium hat sie am Theater St. Gallen, am Theaterspektakel Zürich und am Theater Neumarkt assistiert und absolvierte ein Austauschsemester an der *School of Visual Theatre* in Jerusalem. Aktuell ist sie in verschiedenen freien Theaterproduktionen als Bühnen- und Kostümbildnerin tätig und hat zuletzt für «Hypernoia – eine Gegenrealität» des jungen Schalktheater die Ausstattung und das Licht gemacht. In ihrer Arbeit interessiert sie sich für performative Theaterformen und kollaborative Arbeitsprozesse. Mit «Don't Do Nothing – Be Bored» entwickelte sie eine performative Audioinstallation an der Hardgutbrache über das Potenzial der Langeweile.

Impressum

Neumarkt
Neumarkt 5
8001 Zürich

+41 (0)44 267 64 64
theaterneumarkt.ch

Text

Hayat Erdoğan

Redaktion

Michel Rebosura

Pressekontakt

Michel Rebosura
michel.rebosura@theaterneumarkt.ch